Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 93 (1960-1961)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

93. JAHRGANG Nr. 25 BERN, 1. Oktober 1960

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

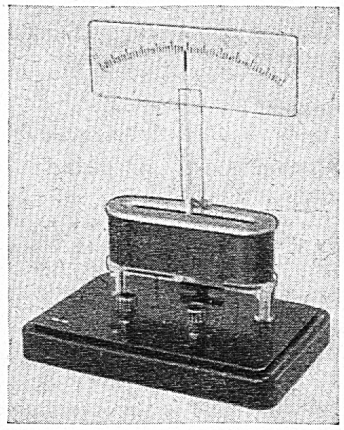
Alle Bücher
Buchhandlung
Scherz

Bern, Marktgasse 25, Telephon 031 - 2 39 05
Biel, Dufourstrasse 8, Telephon 032 - 2 57 37

Grosses Lager. Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst

DENZ
Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 51151



Eine Schweizer Berufsschule
arbeitet für
die Schweizer Schulen!

Demonstrationsapparate für den Physikunterricht

hergestellt durch die **Metallarbeiterschule Winterthur,** sind **Qualitätserzeugnisse,** zweckmässig, vielseitig und klar und gestalten den Unterricht lebendig und interessant.

Wir liefern sozusagen alle von der Apparatekommission des SLV empfohlenen Apparate und Zubehörteile.

Verlangen Sie unseren Spezialkatalog oder einen unverbindlichen Vertreterbesuch. Die Apparate können auch in unserem Demonstrationsraum in Herzogenbuchsee besichtigt werden.

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf — Fabrikation und Verlag

INHALT - SOMMAIRE

In der Einheit 471
Die Angestelltenschaft 471
Abseits der Heerstrasse 475
Nachahmenswert 475
† Fritz Vollenwyder 476
Vorstände und Kommissionen des Bernischen Lehrervereins und zugewandter Organisationen 476a
Aus dem Bernischen Lehrerverein 477
Aus andern Lehrerorganisationen 477
Kulturfilm 477
Verschiedenes 478
Zeitschriften 478
Kalender 478
Albeniz, l'enfant prodigue de la musique 479
Rubrique de la langue 480
A la claire Fontaine 481
Divers 482

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Bernische Lehrerversicherungskasse. *Bezirksversammlung Interlaken:* Auf Wunsch verschiedener Mitglieder wurde mit Herrn Prof. Alder, Direktor der Lehrerversicherungskasse, vereinbart, dass er an der Bezirksversammlung von Mittwoch, dem 2. November, über die bevorstehende Statutenrevision zu uns sprechen wird, damit unsere Mitglieder noch vor der Urabstimmung durch einen Fachmann orientiert werden. Um Herrn Prof. Alder eine ansehnliche Zahl von Zuhörern zu sichern, findet die Bezirksversammlung am 2. November um 14.00 gemeinsam mit der Sektionsversammlung im Hotel Kreuz in Interlaken statt. Allfällige Wünsche betreffend Delegiertenversammlung vom 22. Oktober sind an den Bezirksvorsteher zu richten.

Sektion Saanen des BLV. 1. Freitag, 30. September, 2. Kurstag mit Erwin Genge, Sekundarlehrer, Erlenbach. «Geologische Exkursion.» Treffpunkt 12.30: Talstation Eggli. Schlechtwetterprogramm ist vorgesehen. 2. Mittwoch, 5. Oktober, Sektionsversammlung um 14.00 im Schulhaus Gstaad: 1. Ernst Jucker, Sekundarlehrer, Tann-Rüti: «Der russische Mensch». 2. Genehmigung der Rechnung 1956/60. 3. Bezirksversammlung der bernischen Lehrerversicherungskasse: Statutenänderungen. 4. Verschiedenes.

NICHTOFFIZIELLER TEIL–PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Wegen der Herbstreinigung bleiben Ausleihe und Lesesaal der Schulwarte Montag, den 10. Oktober, den ganzen Tag geschlossen.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 3. Oktober, 20.00–21.00, Aula des Gymnasiums, Sopran und Alt; 21.00 bis 22.00, Singsaal des Kirchenfeldschulhauses, Tenor und Bass.

Lehrergesangverein Burgdorf. Ferien bis 27. Oktober.

Lehrerturnverein Oberemmental. Keine Turnstunden bis Dienstag, 25. Oktober.

DOCUMENTATION SCOLAIRE

pour vos cours de vocabulaire, histoire, géographie, sciences, etc., pour votre fichier de documentation

Planches en couleurs «Scolba-Doc» 33,5 × 24,5 cm., 145 sujets à disposition

Dans toutes les papeteries et librairies ou directement chez «**SCOLBA**», Centrale de matériel scolaire, **Bassecourt**

Mise au concours **ÉCOLE COMMERCIALE BIENNE**

Ensuite de création d'un nouveau poste, l'Ecole commerciale de Bienne (école pour apprenti[e]s de commerce) cherche pour le début de l'année scolaire 1961/62 (17 avril 1961) un

professeur de langues (place complète)

Branches à enseigner: Français comme langue maternelle et langue étrangère. Allemand comme langue étrangère. Instruction civique. Eventuellement: anglais, italien ou espagnol.

Exigences: Formation universitaire (licence, brevet de maître secondaire ou formation jugée équivalente).

Traitement: Minimum Fr. 17 754.–, maximum Fr. 21 582.– (après 10 ans de service), y compris une allocation de vie chère, actuellement 10 %. Il pourra être tenu compte des années de service dans d'autres écoles.
Allocation de famille: Fr. 300.– par an, Fr. 240.– par an et par enfant.

Nombre d'heures: 28 par semaine pour un maître;
26 par semaine pour une maîtresse (26/28 du traitement indiqué).

Le titulaire sera tenu de s'affilier à la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois.

Prière d'adresser les inscriptions, accompagnées des diplômes et des certificats, jusqu'au 15 octobre 1960 à M. Hans Suter, directeur, président de la Commission de surveillance, Rosius 12, Bienne.

Le recteur de l'Ecole commerciale, rue Neuve 10, Bienne, tél. 032 - 2 23 15, se tient volontiers à la disposition des intéressés.

Redaktion: P. Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach, Telephon 031 - 67 96 25 – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85 – *Annoncen-Régie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 031 - 2 21 91 – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031 - 2 22 56

93. JAHRGANG No 25 Bern, 1. Oktober 1960

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

In der Einheit

Von Ruth Elisabeth Kobel

Das Leben ist so gut,
wenn wir uns seinem Weisen überlassen.
Was will ich sinnend das Gesetz erfassen?
Ich ahne seine Hut.

So gross ist alles Sein.
Nie wird mein Geist die ganze Einheit kennen;
er wird nur viele Dinge sehn und nennen,
und spürt, sie werden klein
wenn Gott sie so berührt:
beschwörend zum Begriff das Unsagbare.
Gib dich des Fühlens Zufall, der ins Wahre,
ins reine Leben führt.

Die Angestelltenschaft

Vortrag von Herrn Grossrat *Armin Haller*, anlässlich der Abgeordnetenversammlung des BLV vom 22. Juni 1960, im Grossratssaal, Bern

1. Wer sind die Angestellten?

Gestatten Sie mir die Charakterisierung durch einen Staatsmann und drei Professoren: den Fürsten Bismark, die Professoren Walter, Croner und Marbach.

Fürst Bismark erklärte vor rund 100 Jahren: Die Kolonialpolitik wird nicht durch Generale und Geheimräte gemacht, sondern durch die Commis von Handelshäusern.

Walter: Die Angestellten müssen als Katalysatoren der Wirtschaft betrachtet werden, ohne deren Tätigkeit kein Fortschritt in Wissenschaft und Technik, keine Hebung der Produktivität und der Rationalisierung der Betriebe möglich ist.

Croner begründet die Sonderstellung der Angestellten innerhalb der gesamten Arbeitnehmerschaft mit der von ihm entwickelten Delegations-Theorie. Danach üben die kaufmännischen und technischen Angestellten Funktionen aus, die ihnen als ursprüngliche Unternehmer-Funktionen vom Arbeitgeber delegiert worden sind.

Marbach zählt in seiner «Theorie des Mittelstandes» zum gesinnungsmässigen Mittelstand die Bauern, Handwerker und Gewerbetreibenden, die Kleinhändler, Angestellte, Beamte und Lehrer, einen Teil der freierwerbenden Intellektuellen, sowie die Sparer und Kleinrentner.

Diese Charakterisierung trifft nicht allein für die Schweiz zu, sondern zugleich für die meisten zivilisierten und industrialisierten Länder. Die Entwicklungsgeschichte auf dem eigenen und unabhängigen Weg der schweizerischen Angestelltenschaft kann wohl hieraus begründet werden, nahm aber einen andern Verlauf als in andern Ländern. Durch diese eigene Entwicklung wurde die schweizerische Angestelltenschaft zu einem Sonderfall, der allerdings heute nicht mehr unbestritten, ja, der sogar gefährdet ist. Kehren wir zurück zu der Zeit, da Fürst Bismark den denkwürdigen Ausspruch tat, zurück in die Gründungszeit der ersten, kaufmännischen Vereine:

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war unser rohstoffarmes, kleines Binnenland ausserordentlich bedroht durch wirtschaftlichen Druck aus jenen Nachbarstaaten, die von den neuen Eisenbahn-Transportmöglichkeiten grössten Nutzen zu ziehen vermochten. Es ist die Zeit lebendigsten Geistes-Schaffens, aber auch der Ausdehnung bestehender Staatsmacht auf andere Länder, andere Kontinente. Ich erinnere an die grossen Namen: Königin Viktoria in England, Franz-Joseph in Österreich, Napoleon III in Frankreich, Fürst Bismark in Deutschland, die mit der Kolonialpolitik ihrer Staaten engstens verbunden sind. In dieser Zeit hatte die Schweiz nur ihre Arbeit zu bieten. Um ihre eigene und der Volkswirtschaft Konkurrenzfähigkeit zu erhalten, liessen sich die schweizerischen «Commis von Handelshäusern» von einem mächtigen Bildungsdrang erfassen, der auf Handwerk und Gewerbe bald einmal übergriff. Im engsten Zeitraum um 1861, dem Gründungsjahr des Kaufmännischen Vereins Bern, wurden unabhängig voneinander acht kaufmännische Vereine als eigentliche Bildungsstätten gegründet. «Durch Bildung zum Erfolg» stand auf ihren Fahnen. Dienst wurde über Verdienst gewertet. Es sind die Geburtsjahre des für die ganze Welt vorbildlichen kaufmännischen Berufsbildungswesens. Diesen Geburtsjahren folgt die Organisation eines einheitlichen Ausbildungszieles für Lehrlinge, die Organisation von Lehrabschlussprüfungen, die Schaffung einer Reihe von Meisterprüfungen. Schöpfer und Träger aus eigenen Mitteln waren die kaufmännischen Angestellten. Aus ihren Schulen rekrutiert sich ebenso das qualifizierte Personal der Verwaltung. Erst 1873 schlossen sich die damals bestehenden kaufmännischen Vereine zum Schweizerischen Kaufmännischen Verein zusammen. 1888, 27 Jahre nach der Gründung der ersten kaufmännischen Vereine und Bildungsstätten, beschloss der Bundesrat eine erste Bundessubvention für das kaufmännische Berufsbildungswesen in der Schweiz im Gesamtbetrag von Fr. 500.–. 1935 erst trat das Bundesgesetz über das berufliche Bildungswesen in

Kraft. Träger der kaufmännischen Berufsschulen sind nach wie vor die kaufmännischen Vereine. Um Ihnen ein Beispiel von der Bedeutung dieser Schulen zu geben, greife ich jene heraus, die uns wohl am nächsten steht und mit dem KVB nächstes Jahr 100jährig wird, eine der bedeutendsten zugleich der Schweiz: Die Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Bern. Sie zählte 1959 1533 Pflichtschüler und 1820 Teilnehmer an höheren Kursen. Der Unterricht wurde erteilt von 18 Hauptlehrern, 13 hauptamtlich tätigen Lehrern, 51 nebenamtlich tätigen Lehrern, 15 Referenten der Branchen-Fachkurse und 48 Referenten der höheren Kurse für Kaufleute.

Die Geschichte des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins als der ältesten und grössten Angestellten-Organisation ist typisch für die eigene Entwicklung der schweizerischen Angestelltenschaft. Die *zahlenmässige und soziologische Entwicklung der Angestelltenschaft* verlief in den letzten Jahrzehnten stürmisch: Noch im Fabrikgesetz von 1877 konnten die Angestellten, eine kleine, durchaus unbedeutende Gruppe, absolut vergessen werden. Um die Jahrhundertwende traf es aber bereits auf 10 Arbeiter einen Angestellten. Die Revision des Obligationen-Rechtes von 1911 brachte die ersten, immerhin sehr lockeren Schutz-Artikel. Seither kamen Frauen und Maschinen ins Büro. Heute werden an den KV-Schulen mehr Lehrtöchter als Lehrlinge ausgebildet. Die sogenannten Schnellbleichen bilden eine Riesenanzahl sogenannter Hilfskräfte aus, deren die Wirtschaft tatsächlich bedarf. Von daher dürfte wohl auch die Gefahr der Vermassung, die Gefahr der Nivellierung erkannt werden. Heute steht das Verhältnis der Arbeiter zu den Angestellten bereits 2½ zu 1, in der chemischen Industrie in Basel werden gleichviel Arbeiter wie Angestellte beschäftigt. Für die USA wird für 1980 die Prognose gestellt, dass die Zahl der Angestellten jene der Arbeiter um das vierfache übertreffen werde. Die konjunkturbedingte Arbeitsmarktlage darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier ein neues Proletariat im Entstehen begriffen ist, dem alle Aufmerksamkeit geschenkt werden muss.

2. Standort der Angestellten

Die Mittel- und Mittlerstellung im Beruf, in unserm Lande eindrücklich begründet durch die Verdienste um die Volkswirtschaft durch das berufliche Bildungswesen, fördert auch dann eine politische bürgerliche Haltung, wenn das Einkommen unter dem Mittel steht, und die Arbeit verhältnismässig wenig Verantwortung überträgt. Der Beweis für diese Theorie ergibt sich aus der Tatsache, dass sich die politischen Verhältnisse der Schweiz praktisch nicht geändert haben, trotzdem die selbständig Erwerbenden nur noch knapp 18% aller Berufstätigen umfassen, somit weniger als allein die Gesamtzahl der Angestellten-, Beamten- und Lehrerschaft. Diese Haltung der sich als mittelständige Arbeitnehmer bezeichnenden Berufsgruppen ist weder selbstverständlich, noch für alle Zeiten garantiert. Der Aufstieg der Arbeiterschaft hat Gegensätze und Vorurteile überbrückt, anderseits hat die Kurzsichtigkeit vieler Arbeitgeber allzuviele Angestellte enttäuscht. Die heutige Lage ist durch Unsicherheit gekennzeichnet, die sich auch in der Haltung der Verbände zeigt.

Die Bestandesvermehrung in den grossen Angestelltenorganisationen ist im Verhältnis zur Zunahme der Angestelltenschaft ungenügend. Es zeigt sich auch eine gewisse Zersplitterung in der Führung durch gegenseitige Konkurrenzierung. Daraus resultiert eine leider gelegentlich divergierende Bündnis-Taktik.

Die Arbeiter sind durch ihre Berufsverbände in einer einzigen, repräsentativen Spitzenorganisation, dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund, mit einem Mitgliederbestand von insgesamt rund 430 000 zusammengeschlossen. Die Angestellten, Beamten und Lehrer als eine durch Tradition, Schicksal und Gesinnung aufeinander angewiesene Gruppe bildeten als Nationale Arbeitnehmer-Gemeinschaft (NAG) mit einem Mitgliederbestand von rund 160 000 eine immerhin recht repräsentative Schweizerische Spitzenorganisation, die aber, teilweise bedingt durch Sonderinteressen der Angestelltenverbände, zu wenig wirksam in Erscheinung tritt. Die Verbände der Privatangestellten unter Führung des SKV, jedoch ohne den Schweizerischen Bankpersonalverband, gehören durch die Vereinigung Schweizerischer Angestelltenverbände VSA zwar ebenfalls der NAG an, bewahren jedoch ihr politisches Gewicht weitgehend unter eigener Regie. Die VSA, nicht aber die NAG, ist durch die Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer und Konsumenten mit dem Gewerkschaftsbund, dem Föderativverband des öffentlichen Personals und dem Verband Schweizerischer Konsumvereine liiert. Die Zusammenarbeit zwischen Spitzenorganisationen der Arbeitnehmer, in denen die VSA allerdings nur knapp 100 000 Mitglieder beisteuert, ist verständlich, ist sogar wünschbar. Die Begründung einer Zusammenarbeit mit dem Verband Schweizerischer Konsumvereine als einem Grossarbeitgeber ist allerdings weniger gut zu finden.

Das Kantonalkartell bernischer Angestellten- und Beamtenverbände ist ähnlich zusammengesetzt wie die NAG, gehört aber weder ihr, noch einer andern schweizerischen Dachorganisation an. Zum Gewerkschaftskartell, wie zu andern Wirtschafts- und Spitzenverbänden, besteht offene, in jedem Fall freie Verbindung. Solidarität der gleichgesinnten Nachbarn innerhalb des Kantonalkartells und Unabhängigkeit nach aussen haben recht ansehnliches Ansehen und Erfolg ermöglicht. Das Kantonalkartell umfasst heute in zehn Kantonalverbänden und fünf Ortskartellen einen Aktionsbestand von rund 28 000 Mitgliedern. Die grössten Verbände sind der Kantonalverband bernisch-kaufmännischer Vereine, der bernische Staatspersonalverband, der bernische Lehrerverein, der Verband der Beamten und Angestellten der eidgenössischen Zentralverwaltungen, die Vereinigung der höheren Bundesbeamten, der bernische Bankpersonalverband, der Werkmeisterverband, usw. Wir sind im Kantonalkartell der Auffassung, dass auch gesamtschweizerisch eine solche Zu-

Formschönes Kunsthandwerk
INTERIEUR
MARABIER
Herrengasse 22, Bern

sammenarbeit der Angestellten, -Beamten- und Lehrerschaft möglich wäre und im Interesse unserer Berufsgruppen gesucht werden müsste. Vielleicht ergäbe sich dann eine förderliche Gesamtkonzeption, um damit als starker Partner aufzutreten. Die bestehende Zersplitterung macht abhängig von persönlichen Ambitionen; sie stellt Nebenfragen und Gefälligkeiten oft in den Vordergrund, so dass die eigenen Hauptfragen ungelöst bleiben. Die Angestellten tun gut daran, gemeinsam mit der Beamten- und Lehrerschaft den eigenen Garten zu pflegen. Er hat im Verlaufe der Jahrzehnte immerhin so gute Ernten eingebracht, dass unser Nachbar, der Schweizerische Gewerkschaftsbund, sich vorgenommen hat, zur nach seiner Ansicht ungerechtfertigten Privilegierung des Angestelltengärtleins aufzuholen. Anderseits wünschen auch wir, dass unser winziges Bäumlein neben der prächtigen Hoschtet der Gewerkschaften endlich Gesamtarbeitsvertrags-Äpfel zeigen dürfte. Der Schweizerische Gewerkschaftsbund weist rund 1600 Gesamtarbeitsverträge und Vereinbarungen auf. Die schweizerische Angestelltenschaft bescheidene rund 60. Welches nun sind die Hauptfragen, deren Lösung von den Organen der Angestelltenverbände angestrebt werden soll?

3. Was wollen die Angestellten?

Jede dieser Fragen erforderte allein eine Orientierung durch einen ganzen Vortrag. Ich möchte mich beschränken auf Stichworte. *Schutz des Dienstverhältnisses.* Da ist erstens, wie schon erwähnt, die Frage der Gesamtarbeitsverträge. Damit verbunden, die Frage eines endlich geltenden schweizerischen Gesetzes über die Arbeit im Handel und in den Gewerben. Die Revision und Erweiterung der Dienstvertragsartikel im Schweizerischen Obligationenrecht. Die Arbeiterschaft ist seit 1877 durch das eidgenössische Fabrikgesetz geschützt. Die Angestellten wünschen längst auch diesen Schutz, der durch das Obligationenrecht mit den Dienstvertragsartikeln vollkommen ungenügend ist. Die Angestelltenschaft kämpfte für Gesamtarbeitsverträge und gesetzlichen Schutz bisher erfolglos. Wir werden auf die lange Bank gesetzt. Verhandelt wird von den Arbeitgebern aus mit den Gewerkschaften, mit ihnen sitzt man an den grünen Tisch, rühmt hinterher alle Errungenschaften der Gesamtarbeitsverträge, lobt das Ergebnis, den Arbeitsfrieden; wenn die Angestellten finden, sie möchten doch auch solche Verträge haben, so sagt man ihnen, sie sollen zufrieden sein mit dem was sie hätten, das sei doch für sie viel besser. Ich frage mich, ob diese Haltung der Arbeitgeber nicht auch eine Folge der Zersplitterung der Organisationen der mittelständischen Arbeitnehmer ist.

Betrachten wir einmal Vergleiche zwischen der Beamtenschaft und der Privatangestelltenschaft: die Beamten und Lehrer beziehen ein vielleicht nicht immer hohes, aber doch sicheres Durchschnittsgehalt. Ein Beamter, der eine bestimmte Aufgabe erfüllt, wird unweigerlich im Rahmen einer Gehaltsskala entsprechend dieser Funktion besoldet. Er kann sogar, bei gleicher Funktion und nach ordentlichen Dienstalterszulagen, um Gehaltsklassen gehoben werden. Die Unterschiede gleicher oder ähnlicher Funktionen im Gehalt sind also gering. Ganz anders der Gehaltsdurchschnitt der Privatangestellten. Hier stellen wir beispielsweise Prokuristengehälter von 10 000 bis 12 000 Franken fest. Wir stellen aber auch Prokuristengehälter mit 50 000, 60 000 und 80 000 Franken fest. Wir dürfen uns nicht von der Meinung verleiten lassen, dass sehr hohe Gehälter für alle Angestellten bezahlt werden. Es handelt sich hier um seltene Spitzen, die aber sehr weit über dem Durchschnitt stehen. Angemessene Minima könnten durch Gesamtarbeitsverträge gesichert werden.

Eine weitere Gefahr ergibt sich für die Angestelltenschaft durch die *Nivellierung.* Durch die Mechanisierung des Büros und die Automatisierung der Werkstatt haben sich die Begriffe für die Arbeitsbewertung gewandelt. Die Arbeit im Büro ist durchaus nicht mehr unbedingt eine gehobene Arbeit, die Arbeit in der Werkstatt ist durchaus nicht mehr unbedingt eine untergeordnete Arbeit. Die Nivellierungsgefahr wird zu einem Problem, mit dem sich die Angestelltenverbände und die Gewerkschaften genau gleich auseinandersetzen müssen, denn die Gehaltsunterschiede der Angelernten gegenüber den Gelernten, Qualifizierten, haben sich sehr stark bei der Angestelltenschaft wie bei der Arbeiterschaft gemässigt. Die jungen, wanderlustigen Kräfte, ungelernt oder angelernt, bestimmen sehr hohe Anfangsgehälter. Das so angespannte, fixe Lohnkonto wird wiederum entlastet zum Nachteil der Buchhalter, der Korrespondenten, der Werkmeister, kurz aller Treuen, Verheirateten, Sesshaften. Der Anreiz zur Weiterbildung und zur Übernahme grösserer Verantwortung schwindet und von daher droht der Angestelltenschaft Nivellierung und Vermassung, droht ihr also aus sich selbst heraus.

Wenn ein junger Angestellter, ob mit oder ohne Lehrzeit, sich vorstellen muss, dass er bei noch so grosser Arbeit für bessere Qualifikation wenig mehr verdienen wird, als wenn er all diese Mühe nicht auf sich nimmt, so interessiert er sich ganz einfach nicht mehr für die Weiterbildung. Eine gewisse Entlastung dieser Gefahr der Nivellierung, Vermassung wäre möglich, durch die Lösung des nachfolgenden Problemkreises:

Die freizügige Personalfürsorge. Gut bezahlte, ledige Junge wechseln den Arbeitsplatz trotz Verlust des Pensionskassenanspruches. Verheiratete, auch schlecht bezahlte Ältere, verlieren bei Wechsel des Arbeitsplatzes die Arbeitgeberbeiträge; sie entschliessen sich also nur schwer, diesen Wechsel vorzunehmen. Die goldene Fessel einer gebundenen Pensionskasse ersetzt oft genug eine Gehaltserhöhung. Ein älterer Angestellter sollte so grosse Einkaufssummen beim neuen Arbeitgeber in die Pensionskasse entrichten, dass er sich den Stellenwechsel einfach nicht leisten kann. Wenn wir von freier Wirtschaft sprechen, so sollte der Gedanke der freien Wirtschaft nicht nur für das Unternehmertum, sondern ebenso für die unselbständig Erwerbenden gelten. Wir verlangen, dass eine zumindest stufenweise Freizügigkeit gefördert wird und verweisen auf die Broschüre des Kantonalkartells. Es bestehen Freizügigkeitsabkommen der grossen Versicherungsgesellschaften, es bestehen Erleichterungsmöglichkeiten durch die Ge-

Gesund essen im Ryfflihof
Neuengasse 30, 1. Stock, Bern
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

meinschaftsstiftung bernischer Personal-Fürsorgekassen, und in meinen eigenen, beruflichen Erfahrungen konnte ich feststellen, dass bisher kein einziger Arbeitgeber die zumindest stufenweise Freizügigkeit abgelehnt hätte. Sie wurde ohne weiteres mit allem Verständnis gewährt. Der Fehler, wenn wir noch nicht überall durchdringen, wird weitgehend von den Angestellten selbst gemacht, die den Sinn der Freizügigkeit noch nicht erfasst haben.

Ein weiterer Punkt, um den wir uns sehr kümmern, ist die *Gestaltung des Ruhestandes.* Ich verweise auf den Jahresbericht Seite 17 mit dem Zitat aus einer Tageszeitung. Ich verweise darauf, dass die wirtschaftspolitische Arbeitsgemeinschaft sich mit dieser Frage befasst hat, und weiter intensiv befassen wird, dass London, Paris, Wien, Zürich, Biel, dass grosse Teile der bedeutenden schweizerischen Industriebetriebe Lösungen anstreben, ja Lösungen gefunden haben. Ich verweise auf ein Postulat, das durch das Kantonalkartell im Grossen Rat im November 1958 gestellt und vom Rat angenommen wurde. Ich könnte Ihnen eine ganze Anzahl Persönlichkeiten nennen, die aus dem Dienstverhältnis ausscheiden und deren erste Sorge es war, ihre freie Zeit nutzbringend anzuwenden, vielleicht nicht in erster Linie des Verdienstes wegen, als um nicht überflüssig zu sein, sich selbst nicht überflüssig vorzukommen. Für Bundesräte, Regierungsräte stellt sich dieses Problem ja kaum. Für sie stehen immer eine ganze Reihe Verwaltungsratspräsidien zur Verfügung.

Eines der dringendsten Probleme dürfte zweifellos die Suche nach einer *Neu-Konzeption im kaufmännischen Berufsbildungswesen*, vielleicht im Berufsbildungswesen überhaupt, sein. Benachbarte Länder sind auf dem besten Wege, unsern seit hundert Jahren behüteten Vorsprung einzuholen, zu überholen. Die europäischen Wirtschaftsgemeinschaften bringen nicht nur Vorteile, sondern auch ähnliche Gefahren, wie sie vor hundert Jahren zur Gründung der kaufmännischen Vereine und ihrer Schulen geführt haben.

Mit Befremden hörte ich an einer Sitzung, dass in der Berufsschule die Frage einer höheren Ausbildung geprüft wird, dass Vergleiche mit dem Ausland angestellt werden, dass mit einer gewissen Beklemmung festgestellt wird, dass der Vorsprung nicht mehr einzuholen sei, den andere Länder bereits auf diesem Gebiet hätten. Der Kaufmännische Verein selbst nimmt von dieser Entwicklung in Form einer Berichterstattung Kenntnis, ohne sich in vorderster Linie darum gekümmert zu haben.

Wir bekämpfen im Kaufmännischen Verein die Schnellbleichen, den Produzenten, bedienen uns aber in der Praxis des Produktes. Unsere Wirtschaft, unsere Büros und unsere Verwaltungen haben heute so viele überaus einfache Büroarbeiten des rationalisierten Betriebes zu erledigen, dass für ihre Ausführung absolut keine bestandene Lehrzeit notwendig ist. Wir brauchen diese Hilfskräfte, aber wir lassen sie uns in der Wirtschaft zur Verfügung stellen durch Ausbildungssysteme, wie sie der mehr oder weniger qualifizierte Schulleiter aus wirtschaftlichen Konkurrenzgründen erfindet. Die Frage ist nahe, ob nicht auch in unserer traditionellen Lehrzeit ein Leerlauf steckt. Die brennend notwendige grundsätzliche Diskussion um eine Neukonzeption des kaufmännischen Berufsbildungswesens sollte vom Schweizerischen Kaufmännischen Verein mit aller Energie und mit aller Deutlichkeit eingeleitet werden, wenn die Angestelltenverbände nicht auf einen Teil ihres Prestiges, vielleicht auf die Grundlage ihrer Standespolitik überhaupt, verzichten wollen. Von der Praxis her könnte sich folgende Handgelenk-Lösung zeigen, die bereits in einem Schweizerischen Kurs für Personalchefs durchaus positiv behandelt wurde. Durch diese persönliche Idee ist niemand verpflichtet. Wir stellen einmal fest, dass wir in den Büros diese Hilfskräfte brauchen. Wir stellen weiter fest, dass die Praxis an die leitenden Angestellten höhere Anforderungen stellt als früher. Wäre es möglich, diesen beiden Feststellungen dadurch Rechnung zu tragen, dass man eine Grundschulung vorbereitet, die auch von den sogenannten Schnellbleichen abgegeben werden könnte? Eine Grundschulung, die am Schluss von einem Examen gefolgt ist, durch das eine neutrale Prüfungskommission feststellt, ob das Ausbildungsziel erreicht worden sei, in einer Zeit, die nur in einer Schule verbracht wird, vorerst ohne Lehrgeschäft und Lehrvertrag. Ob es sich dabei um ein halbes oder ein ganzes Jahr handelt, Hauptsache ist, dass die Elementarkenntnisse dort unterrichtet werden, und zwar endgültig. Erst nach bestandener Grundschulung sollte es den Absolventen freistehen, sich weiter auszubilden. Diese erfolgt dann durch die kaufmännische Berufsschule in Verbindung mit der Praxis. Der junge Angestellte ist dann nicht mehr Lehrling im bisherigen Sinne.

Er arbeitet für ein angemessenes Volontärgehalt mit dem Recht zum Schulbesuch während der Arbeitszeit. Neben dem selbstverständlich zu erwerbenden allgemeinen Fachwissen könnte er je nach Befähigung in Wahlfächern bereits in Arbeitsorganisation, Branchenkunde, Propaganda, Verkauf usw. eingeführt werden und die Prüfung, wie an einem Gymnasium, in seiner Talentrichtung bestehen.

Die Vorteile? – Die nun einmal notwendigen Angelernten würden der Wirtschaft mit brauchbarem und einheitlichem Grundwissen zur Verfügung stehen, die Tüchtigen und Berufsfreudigen würden durch einen höher bewerteten Fähigkeitsausweis belohnt.

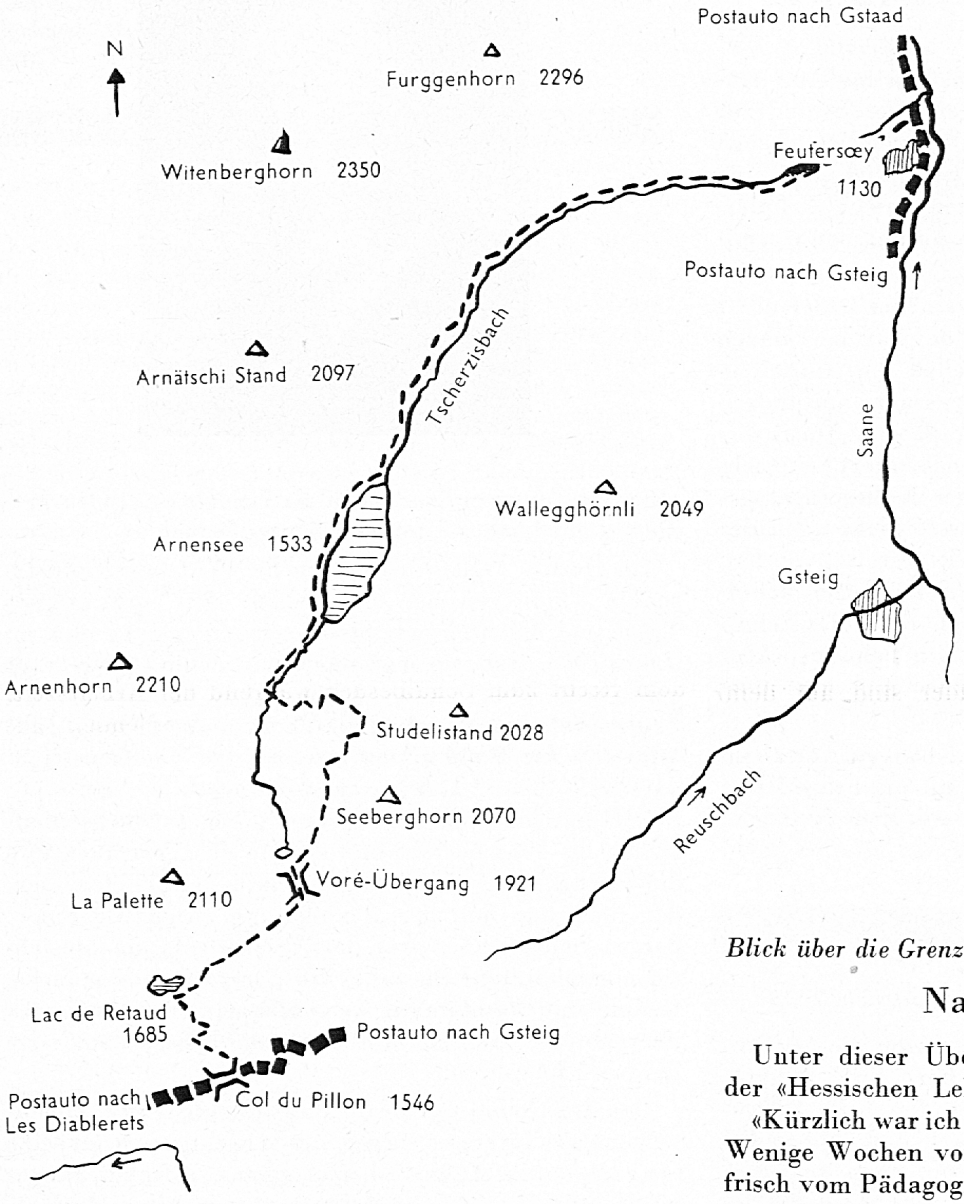
Stoff genug zu unabhängiger Weiterarbeit in alter Frische und Tatkraft ist für die Angestelltenverbände zweifellos vorhanden. Ich habe Ihnen die wichtigsten Fragen genannt und eine ganze Reihe sekundärer Aufgaben und Probleme beiseite gelassen. Alle diese Aufgaben lassen sich lösen in enger Verbindung und gegenseitiger Solidarität jener Arbeitnehmer-Gruppen, die durch berufliche Mittel- und Mittlerstellung, durch Schicksal und Gesinnung aufeinander angewiesen sind: der Angestellten-, Beamten- und Lehrerschaft. Von ihnen aus als repräsentativer Gesamtheit führt die Brücke zur Gesamtheit der Arbeiter, mit denen wir gute und gegenseitig förderliche Nachbarschaft halten wollen.

Abseits der Heerstrasse

Eintägige Wanderung

Pillonpass–Lac de Retaud–Voré-Übergang–Arnensee–Feutersoey (–Gstaad)

Marschzeiten: Pillonpass–Voré-Übergang 1 Std. 20 Min. – Arnensee 1 Std. 10 Min. – Feutersoey 1 Std. 20 Min. (–Gstaad 1 Std. 45 Min.).



Mit der Bahn bis Gstaad, von da mit dem Postauto über Gsteig auf den Pillonpass. Kurz vor der Passhöhe auf die Gipsbildungen an der Strasse aufmerksam machen.

Auf der Passhöhe lohnender Ausblick. Die Wanderung beginnt auf einem Pfade, der hinter den Passhäusern, etwas hinter dem Halt des Postautos beginnt und an Gipswänden und -trichtern vorbei durch lichten Wald aufwärts zum lieblichen Lac de Retaud führt. Wir befinden uns hier auf der Sprachgrenze. Weiter gelangen wir auf gutem Weg in nordöstlicher Richtung zum Passübergang Voré hinauf. War die Bahnfahrt lang, so bietet sich hier in dieser Einsattelung ein idealer Platz für Mittagsrast mit Gelegenheit zum Tummeln. Mitten durch das kleine Seelein auf der andern Gratseite verläuft die Kantonsgrenze Bern-Waadt. Der Abstieg ins Tscherzistal (der Saaner sagt Tschärzistal) zieht sich obenher dem Seelein mit geringem Gefälle nach rechts bis rund 100 m über die Alphütten von Seeberg auf ungebahnten Pfaden. Dann aber geht es steil hinunter zu den Hütten. Auch hier kann man gut Mittagsrast halten. Von da auf gutem Wege hinunter zum waldumsäumten, stillen Arnensee, längs dessen linkem Ufer bis zum andern Ende, welches eine Staumauer abschliesst. Der See dient ebenfalls der Elektrizitätswirtschaft, wurde aber nur wenig gestaut. Der Rest des Weges bis Feutersoey führt abwechslungsweise durch lichten Wald und verzweigt sich zirka 500 m vor der Talstrasse. Wer in Feutersoey das Postauto nach Gstaad benützen will, biegt hier rechts ab. Wer aber noch über genügend Zeit und Kraft verfügt, dem sei angeraten, geradeaus, längs dem Tscherzisbach die Talstrasse zu erreichen und dort rund einen km zum Punkt 1106 zu wandern, wo die Landstrasse die junge Saane quert. Er bleibe aber auf dem linken Ufer und kann nun auf angenehmen Pfaden über Grund und Matten nach Gstaad wandern (1 Std. 45 Min.).

Landeskarte der Schweiz, Nr. 526 (Wildstrubel W), 525 (Rochers de Naye E), 545 (St-Maurice E) und Berner Wanderbuch Nr. 17, Obersimmental-Saanenland. *eg.*

Blick über die Grenzen

Nachahmenswert

Unter dieser Überschrift berichtet der Schriftleiter der «Hessischen Lehrerzeitung» folgendes:

«Kürzlich war ich beim Kreisverband Erbach zu Gast. Wenige Wochen vorher waren zehn junge Lehrerinnen frisch vom Pädagogischen Institut frisch in diesen Kreis gekommen. Der Vorsitzende bat sie nun an den Vorstandstisch, hiess sie mit herzlichen Worten als neue Mitarbeiter in der Schule willkommen und wünschte ihnen Erfolg im Beruf. Dabei versprach er die Hilfe der erfahrenen Kollegen, die selbst einmal vor den Schwierigkeiten des Dienstanfanges gestanden hätten. Schliesslich überreichte er ihnen als Geschenk des Kreisverbandes ein heimatkundliches Buch über den Odenwald. Sie fühlten es: Wir gehören jetzt dazu, wir gehen die ersten schweren Schritte nicht allein.

Es wäre schön, wenn überall im Lande die Junglehrer diese Gewissheit haben könnten. Der Kreisverband hat ein Beispiel gegeben, das Nachahmung verdient.»

Und bei uns? – Gut, wo solches oder ähnliches bereits üblich ist! Wo nicht, wäre es vielleicht auch hierseits

des Rheins in irgend einer Form nachahmenswert. Nur eben, die jungen Kolleginnen und Kollegen sollten dann auch anwesend sein, wenn sie anlässlich einer Sektionsversammlung in den Lehrerverein aufgenommen werden. *) Aber was tun wir «ansässigen» Kollegen, um die Jungen zum Mitgehen zu bewegen, und welches Vorbild von Interesse gegenüber dem Lehrerverein geben wir ihnen oft? Und auch sonst! – Man sollte auf Seiten der älteren Garde nicht über die Jungen schimpfen und klagen, solange vor der eigenen Tür genug zu wischen wäre. *EH*

*) Wie wäre es, wenn die jungen, neu ins Amt eintretenden Kolleginnen und Kollegen *aller* Stufen zur Sektionsversammlung, an der sie in den Bernischen Lehrerverein aufgenommen werden, persönlich und durch ein persönlich gehaltenes Schreiben (nicht Zirkularschreiben) eingeladen und dann die Aufnahmen irgendwie festlich gestaltet würden?

Hier und dort geschieht es bereits. Aber leider nicht in allen Sektionen. Der Schreibende war bei beiden «Sorten» dabei. Am einen Ort geschah die Aufnahme formlos, kalt und nüchtern, so en passant; am andern Ort hörte man warme, freundliche Worte, Musik ertönte, die Aufgenommenen fühlten sich sofort heimisch, von einer Welle warmer, aufrichtiger Kollegialität getragen. Bei dieser Gelegenheit: Müsste nicht auch der erste Tag in der Schulstube irgendwie gestaltet werden. Das wäre dann allerdings – wenigstens in kleinen Schulgemeinden – eher Sache der Schulbehörden, des Schulinspektors. Ich habe vor Jahren einem Schulinspektor einen solchen Vorschlag bereits gemacht. Leider ohne Erfolg!

Was denken die Kolleginnen und Kollegen, vor allem auch die Sektionsvorstände, zu der ganzen Frage? Das Wort ist frei darüber. Herzlichen Dank dem Kollegen, der den Stein ins Rollen gebracht. *P. F.*

† Fritz Vollenwyder

gewesener Vorsteher der Mädchensekundarschule Thun

Dienstag, den 6. September 1960, nahm die 67. Promotion des Staatsseminars Hofwil-Bern im Krematorium Thun von ihrem lieben Kameraden *Fritz Vollenwyder* Abschied. Einige Wochen nach dem Hinschied seiner geliebten Lebensgefährtin trat nach schwerer Krankheit auch an ihn der Tod als Erlöser heran. Weder ärztliche Kunst, noch liebevolle Pflege vermochten ihn zu retten.

Fritz Vollenwyder wurde am 13. März 1887 im Ellenmoss am Frienisberg geboren. Sein Vater wirkte als Lehrer an der Knabentaubstummenanstalt. 1891 zog die Anstalt nach Münchenbuchsee um. Er besuchte die Schulen von Münchenbuchsee und trat 1902 in das Staatsseminar ein, wo er zu den begabtesten Schülern zählte, seinen Kameraden ein gutes Vorbild war und einen schönen Klassengeist pflegen half.

Im Frühling 1906 als Primarlehrer patentiert, fand er in Niederscherli seine erste Lehrstelle. Von 1908 bis 1910 widmete er sich dem Weiterstudium an der Hochschule in Bern und wirkte dann von 1910 bis 1918 als geschätzter Lehrer an der Sekundarschule in Brienz. Als begnadeter Sänger stellte er sich auch in den Dienst der Ortsvereine und pflegte den echten Volksgesang.

Im Jahre 1913 schloss unser lieber Kamerad Fritz mit Fräulein Maria Elisabeth Vögeli den Bund der Ehe. Sie

schenkte ihm zwei Kinder und half ihm in voller Harmonie ein glückliches Familienleben aufbauen.

Im Herbst 1918 wurde er an die Mädchensekundarschule Thun gewählt und wirkte dort mit grosser Treue und Arbeitsfreude bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1956. Neben seiner geliebten Schule stellte er als geschätzter Lehrer sein umfangreiches Wissen auch der kaufmännischen Berufsschule Thun zur Verfügung. 1941 erfolgte seine Wahl zum Vorsteher der Mädchensekundarschule Thun. Das verantwortungsvolle Amt eines Schulvorstehers hat er mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit bis 1954 betreut und konnte das Vertrauen und die Hochachtung der Kollegenschaft, der Schülerinnen, der Behörden und der Bevölkerung entgegennehmen. Seinen Schülerinnen war der Verstorbene ein umsichtiger, geschätzter Lehrer, der ihnen mit väterlicher Liebe, Geduld und Verständnis wertvolles Gut für das Leben übergab. Sie werden ihm stets ein liebes, dankbares Erinnern bewahren.

Den Geschehnissen des Tages brachte Fritz Vollenwyder reges Interesse entgegen und suchte auch das seine für eine bessere Zukunft beizutragen. Als froher Sänger fand er im Cäcilienverein Thun eine wohltuende Entspannung und wurde im Verein als ein Vorbild der Treue und Zuverlässigkeit hochgeschätzt. Der Cäcilienverein entbot seinem Ehrenmitgliede im Krematorium den letzten Sängergruss.

Fritz Vollenwyder weilt nicht mehr unter uns. Sohn und Tochter verloren ihren treubesorgten Vater und die Seminarpromotion einen lieben Kameraden.

Lieber Fritz Vollenwyder, an unsern jährlichen Klassenzusammenkünften werden wir Deine wohlklingende Stimme nicht mehr vernehmen können. Du hinterlässest eine fühlbare Lücke. Wir danken Dir für Deine Treue und versprechen, Dir ein liebes Gedenken zu bewahren.

Die Kameraden der 67. Promotion entbieten Dir letzten, lieben Gruss. *B.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

BMV Studienreise 1961 nach Griechenland

Dauer: 29. März bis 14. April 1961. Route: Bern–Brindisi–Korfu–Piräus–Kreta–Athen–Delphi–Olympia–Tripolis–Nauplia–Epidauros–Argos–Tiryns–Mykene–Korinth–Piräus–Brindisi–Bern. – Führungen: Prof. Dr. Gerold Walser, Universität Bern. – Teilnehmer: Mitglieder des BMV und des BLV und ihre Angehörigen; evtl. Hörer der VHS. Teilnehmerzahl: 25. Kosten: Fr. 980.–. Anmeldefrist: 29. Oktober nächsthin. Programme mit Anmeldeschein durch den Reiseleiter, Dr. P. Fred Flückiger, Bern, Egghölzlistrasse 69 (Telephon 4 50 76, mittags).

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Besuch im Werkjahr in Zürich

Die Sektion Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft führte im Rahmen ihrer Herbsttagung einen Besuch des Werkjahrs der Stadt Zürich durch und hat die Gelegenheit benützt, auch den Ausbildungskurs für Lehrkräfte an Hilfs- und Heimschulen einzuladen. So fand sich eine stattliche Teilnehmerzahl am 7. September im Werkjahr für Knaben an der Wehnthalerstrasse ein, wo uns Herr Vorsteher Kaiser über den Aufbau und die Aufgabe des Werkjahres eingehend orientierte. Das Werkjahr ist aus den Erfahrungen der Zürcher Werkklassen für Schwachbegabte hervorgegangen. Die Erfahrungen hatten gezeigt, dass auch schwache Knaben gute und vollwertige Handarbeit zu leisten vermögen, wenn sie durch geeignete Arbeitserziehung rechtzeitig und gründlich gefördert werden können. Das Werkjahr ist heute ein freiwilliges neuntes Schuljahr, das die Knaben, und seit kurzer Zeit auch die Mädchen in der Werkstatt absolvieren. Mehr als die Hälfte der austretenden Hilfsschüler und viele Primarschüler melden sich für den Jahreskurs und auch eine kleinere Anzahl Sekundarschüler. Der Besuch des Werkjahres ist vollständig gratis, einzig die Mädchen zahlen einen bescheidenen Beitrag an die Mittagsverpflegung, die sie am Arbeitsort selbst fertig zubereiten. Die Eltern haben während dieser Zeit einzig für Wohnung, Kleidung und Verpflegung aufzukommen, während die Transportspesen ebenfalls vom Werkjahr übernommen werden.

Das Werkjahr fürKnaben hat eine Holz-, eine Metall- und eine Bauabteilung. Die Burschen arbeiten je während eines Quartals in einer Abteilung und wechseln nachher, so dass jeder mit den verschiedenen Materialien und Möglichkeiten Bekanntschaft macht. Der Werkstattmeister erteilt neben der handwerklichen Ausbildung auch das Werkzeichnen und Turnen, während der auf ein Minimum beschränkte theoretische Unterricht von Lehrkräften erteilt wird. Grossen Wert wird auf die persönliche Führung der Burschen gelegt: es wird keine Widersetzlichkeit, keine Nachlässigkeit geduldet, sondern anständiges Betragen und straffe Innehaltung der Werkstatt- und Kleiderordnung verlangt. Ein «Werkstatt-Knigge» vermittelt den Burschen und Mädchen gute Umgangsformen und erleichtert ihnen den Übertritt in Lehre und Erwerbsleben.

Die Mädchen lernen in ihrem Atelier alle ins Handarbeiten einschlägigen Techniken, vom Spinnen und Weben über das Färben bis zum Schneiden und Nähen und Ausfertigen. Sie werden auch in hauswirtschaftliche Arbeiten eingeführt und im Winter besorgen sie je einmal in der Woche in einer Alterssiedlung die Wohnungen alter Leute.

In der Werkstatt wird nach den gleichen Bedingungen gearbeitet wie in Industrie und Handwerk, und Sauberkeit und Genauigkeit der Werkstücke und der Werkzeichnungen überraschen den Besucher, vor allem auch den Lehrer, der die Hilfsschüler von der Schularbeit her kennt. Was die Schule nicht vermochte, bringen die Normen und die Arbeitshaltung in der Werkstatt fertig, aber auch die Einstellung des Elternhauses zum Werkjahr ist in der Regel positiv und die Burschen und Töchter werden daheim auch anders eingeschätzt als dies früher während der Schulzeit oft der Fall war.

Im Werkjahr zeigen sich die beruflichen Fähigkeiten meist schon bald, und wo es nötig ist, wird eine gründliche Berufsberatung und Berufsabklärung durchgeführt. Jeder Bursche hat im Winter die Möglichkeit, eine sogenannte «Schnupperlehre» in der Werkstatt eines Handwerksmeisters oder in einem Betrieb zu machen, wo er während einer oder mehrer Wochen den gewünschten Beruf kennenlernt. In vielen Fällen führen diese «Schnupperlehren» zu einem Lehrverhältnis oder zu einer Ablehnung des Berufes, der bisher Zukunftswunsch war.

Wo die intellektuelle Begabung der Werkjahrschüler nicht allzuschwach ist (mindestens Erfüllung des Pensums der 5. Primarklasse), können sie bei guter Arbeitshaltung eine volle Berufslehre absolvieren. Die ehemaligen Hilfsschüler bewähren sich dabei recht gut, wogegen die ehemaligen Sekundarschüler recht oft Schwierigkeiten bereiten.

In der Bauabteilung werden die meisten Arbeiten nach dem Aufbau wieder abgebaut und das Material von neuem verwendet. In den andern Abteilungen entstehen dagegen sehr viele Übungsstücke, Gebrauchsgegenstände, Spielwaren und auch gelegentlich Schmuck. Die Burschen stellen meist zwei gleiche Gegenstände her, von denen der schönere verschenkt wird, während sie den andern behalten können. Jedes Jahr werden arme Familien einer Berggemeinde beschenkt und für die Burschen ist die Begegnung mit den beschenkten Kindern oder alten Leuten von grosser Bedeutung. Ein Gang durch die Werkstätten an der Wehnthalerstrasse und in der Bauabteilung in Wetzikon sowie durch die Räume des Mädchenwerkjahres bestätigte die Ausführungen von Herrn Kaiser vollauf und hinterliess bei den Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck und den bestimmten Wunsch, es möchte in Bern ebenfalls etwas Ähnliches geschaffen werden.*) *Fr. Wenger*

*) Eine Besprechung mit dem Kollegen Fr. Wenger, Präsident der Sektion Bern der SHG, hat die Wünschbarkeit ergeben:
1. dieser Berichterstattung demnächst eine ausführliche Darstellung des Werkjahres folgen zu lassen;
2. die ganze Frage auch in die schulpolitischen Besprechungen innerhalb des Lehrervereins einzubeziehen. *Red.*

KULTURFILM

Sonntag, 2. Oktober, *Bern*, Kino Capitol, 10.40 Uhr, *Zauber der Natur*

Sonntag, 2. Oktober, *Thun*, Kino Falken, 10.30 Uhr, *Kongo (Frauen im schwarzen Erdteil)*

Sonntag, 2. Oktober, *Burgdorf*, Kino Krone, 17.00 Uhr, *Atacama, Land voller Rätsel, Argentinien*

Dienstag, 4. Oktober, *Büren a. A.*, Kino Gotthard, 20.15 Uhr, *Omaru – Beim Stamm der Kirdi in Nordkamerun*

Mittwoch, 5. Oktober, *Ins*, Kino Wildenmann, 20.15 Uhr, *Kanada, im Land der schwarzen Bären*

Donnerstag, 6. Oktober, *Ins*, Kino Wildenmann, 20.15 Uhr, *Kanada, im Land der schwarzen Bären*

Donnerstag, 6. Oktober, *Bümpliz*, Kino Scala, 20.15 Uhr, *Sahara – Im Namen Allahs.* Beiprogramm: *Crin blanc*

Samstag, 8. Oktober, *Thun*, Kino Scala, 17.30 Uhr, *Ewiges Wunder, das Leben im Tierreich*

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

VERSCHIEDENES

BLS – Filmvorführungen

Der Publizitäts- und Reisedienst der Lötschbergbahn steht von Mitte Oktober bis Ende April Vereinen und *Schulen* mit einem neuen Programm kostenloser Filmvorführungen zur Verfügung. Je nach Vereinbarung werden sowohl nachmittags wie abends, öffentlich oder in geschlossenen Gesellschaften, in Schulen und Instituten, touristisch und heimatkundlich interessante, durch Kurzreferat erläuterte Farbtonfilme aus dem Berner Oberland und aus dem Oberwallis geboten. Vorführungs-Bedingungen und Bestellbogen können durch den Publizitäts- und Reisedienst BLS, Bern, Genfergasse 11, bezogen werden.

Wir stellen Seppli vor, das Hausmarderkind im Tierpark

Schlecht beleumdete Eltern . . .

Von Zeit zu Zeit klingelt das Telephon im Tierpark, und eine ängstliche oder erboste Stimme weiss von unerträglichen nächtlichen Ruhestörern zu berichten, die sich auf dem Estrich breit machten, tagsüber aber einfach nicht aufzufinden seien. Unsere Vermutung, es könnten Hausmarder sein, führt zu der weiteren Frage, wie man diese Tiere einfangen könne, um ihnen raschestens den Garaus zu machen. Solch einen schlechten Ruf geniessen die Stein- oder Hausmarder! Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sie zuweilen eines gewaltsamen Todes sterben, denn die Tierliebe dehnt sich meistens nicht auf Estrichbewohner aus. Solch ein grausames Schicksal hat wahrscheinlich auch Sepplis Mutter ereilt, aber ein weichherziger Wildhüter in Interlaken hat Seppli gerettet und mit dem Milchschöpplein aufgezogen. Als der kleine Marder etwa zweieinhalb Monate alt war, schenkte er ihn Ende Mai dem Berner Tierpark.

– aber ein braves Kind

Seppli war damals noch ein zartes Tierkind mit ganz weichem, hellbraunem Fell und einem schneeweissen Lätzchen. Sein unschuldiger Kinderblick musste jeden rühren, der sich mit ihm beschäftigte. Wenn er genug geschlafen hatte, regte sich die Neugier in dem lebhaften Bürschchen, und seine runden Knopfäuglein blickten aufmerksam umher. Auch das spitze Näschen war schnuppernd in Bewegung, denn die Welt war für ihn vor allem ein seltsames Gemisch von Düften, die ihn brennend interessierten. Seinesgleichen hatte er kaum gekannt, und so brachte und bringt er dem Menschen ein unbegrenztes Vertrauen entgegen, das uns bei einem sonst so scheuen, nächtlichen Wildtier besonders beeindruckt. Gerne liess er sich in einem Kistchen ins Freie tragen, kroch tolpatschig heraus und begann die Umgebung zu untersuchen. Doch bald schon musste man aufpassen, denn er lernte rasch, blitzschnell zu springen und zu klettern . . .

Der kleine Kunstturner

Vor einiger Zeit erhielt Seppli eine neue Behausung oben im Freigehege neben dem kleinen Iltis «Joggeli», in der Nähe der Wildkatzen. Nun ist er schon bald zum Jüngling herangewachsen, und es zeigen sich seine Talente. Unglaubliche turnerische Leistungen führt er den Besuchern vor. Mit biegsamer Eleganz saust er über die Zweige seines Kletterbaumes, hin und her, hinauf und hinab. Und plötzlich macht er einen langen Satz zum Gitter hinüber, an dem er behende umherklettert. Er ist also auch Meister im Weitsprung.

Kaum sieht er ein menschliches Wesen herbeikommen, hängt er auch schon am Gitter und steckt sein lustiges Näschen durch die Maschen; denn er liebt die menschliche Gesellschaft. Viel Schabernack steckt in dem kleinen Kerlchen, der beim fröhlichen Spiel mit dem Pfleger zum Ausdruck kommt. Schwenkt dieser sein Taschentuch über ihm, so macht «er Männchen», dreht und wendet den lang ausgestreckten Hals und sucht das Tüchlein wie eine Beute zu haschen. Hat er es endlich erwischt, packt er es mit den Zähnen und zerrt es von seinem Hochsitz zu Boden, wo er sich übermütig damit auf dem Rükken herumwälzt.

Als guter Sportler verfügt Seppli auch über einen gesunden Appetit. Dass für ihn aber nicht nur Mäuse und Spatzen, sondern vor allem Tomaten besonders beliebte Leckerbissen darstellen, erscheint doch recht überraschend.

Steinmarder gehören nicht zu den sensationellen Raritäten eines Tiergartens. Aber Seppli ist kein gewöhnlicher, ja er ist ein einmaliger Marder! Wer müsste ihn nicht liebgewinnen durch sein köstliches Treiben und sein zutrauliches Wesen?

M.-H.

ZEITSCHRIFTEN

Musik und Gottesdienst. 14. Jahrgang, Nummern 3 und 4. Zwingli Verlag, Zürich.

Vom hohen Niveau dieser Zeitschrift für evangelische Kirchenmusik geben auch diese beiden Nummern Zeugnis. In der Mai/Juni-Nummer schreibt Prof. Martin Flämig, Dresden, der an der Leitung der Engadiner Kantorei beteiligt ist, über «die Aktualität der Musik von Heinrich Schütz». Eine Gegenüberstellung mit moderner Kirchenmusik zeigt, dass Schütz «tatsächlich für unsere musikalische Zukunft das forschende und prüfende Gewissen zu sein vermag.» Eine Probe aus dem unlängst bei Francke erschienenen Buch «Pratica Musica» des Engländers Thurston Dart «vom Klangcharakter der alten Orgel» dürfte viele musikalisch veranlagte Lehrer veranlassen, diese ausserordentlich wertvolle Veröffentlichung anzuschaffen. «Altenglische Orgelmusik im Gottesdienst» ist das Thema eines Artikels von Dr. E. Nievergelt. Markus Jenny bespricht die neue Publikation Pfr. Bruppachers, die, wie schon dessen erste über das Kirchenlied, einen zwiespältigen Eindruck hinterlässt. – Die Juli/August-Nummer bringt vorerst redaktionell eine Zusammenfassung über die vier Kurzreferate, die an der diesjährigen Tagung des Arbeitskreises für Kirchenmusik auf Boldern über das Thema «Organist und Kantor» gehalten wurden. Pfarrer, Kantor, Organist und Kirchenpflege kommen darin zum Wort. Der Typus des Kantor-Organisten scheint nach Dr. Nievergelt dem Ideal des Kirchenmusikers am besten zu entsprechen. Eine stilgeschichtliche Betrachtung der Orgelprospekte in der Schweiz aus der Feder des Präsidenten des BOV, Fritz Münger, zeugt von grosser Sachkenntnis und unermüdlichem Forschungs- und Sammeleifer und dürfte Organisten, Orgelbauer und Kirchenarchitekten das Bewusstsein stärken, dass der Orgelprospekt die Eigengesetzlichkeit des Werkes zum Ausdruck bringen muss. Zahlreiche Zeichnungen und Photographien beleben die gründliche Arbeit, die eine Frucht jahrzehntelanger Beschäftigung mit der Sache darstellt. – Tagungsberichte, Buchbesprechungen und sogar ein Quentchen Humor ergänzen die wertvollen Hefte. *P. M.*

KALENDER

Der Hinkende Bot

(Verlag Stämpfli & Cie., Bern, 234. Jahrgang, Preis Fr. 1.90.)

Gerne gelesen von alt und jung um der ergötzlichen, zum Teil aber auch besinnlichen Erzählungen willen. Schon mit ihrer ersten weiss Otto Zinniker glücklich die traditionell angenehme Atmosphäre zu schaffen. – Die Bilder sind wohl ausgewählt, vorzüglich für eine Brattig, in der mit Recht solche von historischem Wert Aufnahme zu finden pflegen. Eine Gedenktafel und die Weltchronik, eine knappe Zusammenfassung der Geschehnisse des Jahres 1959/60 (1. Juni bis 31. Mai), das übliche Kalendarium, ein chronologisches Marktverzeichnis für das Jahr 1961 und der «Hundertjährige» bilden neben dem literarischen, geographischen und historischen Teil und den Bildern das «tragende Gerüst» des beliebten Kalenders. *

Die nächste Nummer erscheint am 15. Oktober.

L'ECOLE BERNOISE

Chronique musicale

Albeniz, l'enfant prodigue de la musique

Octobre 1867. Un jeune pianiste espagnol se présente au concours d'entrée du Conservatoire de musique de Paris. Très doué, il étonne le jury par le brio avec lequel il s'acquitte de toutes les épreuves. Il l'étonne même doublement: au moment où les juges, ayant décidé l'admission du candidat, vont se lever pour annoncer leur verdict, le jeune Espagnol, tirant une balle de sa poche, la lance par jeu dans la salle, atteignant une vitrine qui s'écroule dans un grand fracas de verre. Il est vrai qu'il n'a que sept ans et les juges décident de surseoir de quelques années à son admission. Le jeune virtuose s'appelle Isaac Albeniz: il va devenir l'un des plus grands musiciens que l'Espagne ait donnés au monde.

Il était né le 29 mai 1860 à Camprodon, petit village des Pyrénées catalanes où son père, fonctionnaire des douanes espagnoles, venait de prendre possession de son poste. Basque de Vitoria, marié à une Catalane, Angel Albeniz est un homme ambitieux. Très vite il se rend compte du parti qu'il peut tirer des talents de son fils. Et dès 1864, le jeune prodige donne à Barcelone son premier concert. Le public est stupéfait: on va même jusqu'à crier au truquage! Don Angel, ivre d'orgueil, amène son fils à Madrid où il l'exhibe avec le même succès.

Après son entrée manquée au Conservatoire de Paris, Isaac revient à Madrid. D'autant plus que la roue politique a tourné en Espagne: Don Angel, victime des vicissitudes de la vie politique, vient d'être destitué. En 1868–1869, Isaac Albeniz donne des concerts en Catalogne et écrit sa première œuvre, une marche militaire, dédiée au protecteur de son père, le général Prim.

Une enfance aventureuse

A la fin de 1869, du reste, celui-ci est au pouvoir. Don Angel est réintégré et nommé à Madrid, où il s'installe et envoie son fils au conservatoire. Mais cette vie calme n'est pas du goût d'Isaac. Un jour de novembre 1870, il donne une petite fête pour ses camarades du conservatoire. Au moment de payer, il s'aperçoit qu'il n'a pas un sou en poche. Que faire ? L'occasion est bonne: il s'enfuit. Errant au hasard il arrive à la Gare du Nord, pénètre clandestinement sur les quais et monte dans un train pour l'Escurial.

Ainsi commence une existence vagabonde. Le petit Albeniz, qui sait à peine lire, voyage seul de ville en ville, donnant des concerts à Avila, puis à Toro, à Salamanque et bien d'autres villes de Castille et de Léon.

A Burgos la police est alertée. On le ramène à Madrid. Il repart, pour l'Andalousie cette fois, et, à Cadix; quand la police se montre menaçante, il n'hésite pas: le paquebot «Espana» est en partance pour l'Amérique. Il se glisse à bord. Découvert en pleine mer et menacé des fers, il est débarqué à la première escale: Buenos Aires.

En 1873 on le retrouve en Espagne, rapatrié sans doute par les soins d'un consulat. Il arrive en pleine guerre civile et profite de l'occasion pour donner des concerts tout à tour pour l'état-major carliste et pour l'état-major libéral.

Cependant, l'Amérique l'attire toujours; une deuxième fois il traverse l'océan, cette fois avec l'autorisation paternelle. A New York, l'enfant se fait porteur ou bien joue du piano dans les guinguettes du port; la musique intéresse moins ce public que l'acrobatie: Albeniz jouera le dos tourné au piano. Un peu plus tard, à San Francisco, il gagne une somme assez rondelette qui lui permet de regagner l'Europe et, convaincu qu'il ne parviendra pas à la gloire s'il ne parfait son éducation musicale, il se rend à Leipzig où, tant que dure son argent, il travaille.

Une fois de plus, la pauvreté le contraint à rentrer en Espagne. Mais, à 17 ans, il aura la chance d'y rencontrer l'homme qui lui permettra de réaliser sa vocation: le comte Morphy, secrétaire particulier du roi Alphonse XII, lui obtient une pension qui lui permet d'entrer au Conservatoire de Bruxelles, d'où il sortira brillant premier prix en juillet 1879.

La vie aventureuse est terminée. Rentré en Espagne, Albeniz se produira avec succès à Barcelone et à Madrid et quand il repartira pour l'étranger, ce sera désormais pour une grande carrière; le virtuose saura profiter des conseils de deux illustres musiciens: Liszt et Debussy.

La formation musicale

«Je suis allé voir Liszt. Il m'a reçu de la manière la plus aimable. J'ai joué deux de ses études et une rhapsodie hongroise. Je crois que je lui ai beaucoup plu, surtout lorsque j'ai improvisé toute une danse sur un thème hongrois qu'il m'avait donné. Il m'a demandé des détails sur l'Espagne, sur mes parents... et enfin sur la musique en général.»

Liszt avait fait entrevoir au jeune Espagnol ce que le folklore pouvait lui apporter. Et l'influence de Pedrell, musicien catalan, qui voulut provoquer la renaissance d'une musique nationale en Espagne, ne put que confirmer Albeniz dans ce qu'il ressentait déjà inconsciemment.

Le 25 avril 1889, à Paris, il donne à la Salle Erard un concert qui consacre définitivement son talent déjà reconnu en Espagne. En cette année de l'exposition universelle, Paris l'acclame comme l'un des plus grands pianistes de l'époque. Au pavillon espagnol, un jeune musicien français qui ne connaît ni Grenade, ni Séville écoute avec délices les guitaristes flamencos. Mais Claude Debussy n'arrive pas encore à convaincre Albeniz du parti qu'il peut tirer de l'arsenal folklorique espagnol. Albeniz pense plutôt aux opérettes, aux «zarzuelas», et il lui semble qu'il aura davantage l'occasion d'exercer son talent à Londres qu'à Paris.

Il restera jusqu'en 1892 en Angleterre, sauf quelques tournées en Belgique et en Allemagne. Au Prince of Wales' Theatre de Londres il parviendra à faire jouer sa première œuvre théâtrale, «The Magic Opal», et se fera remarquer par le banquier Francis Money Coutts qui lui offrira une pension de deux cents livres par mois pour écrire le livret de trois opéras dont il est l'auteur.

Si Albeniz accepte ainsi des chaînes dorées, c'est qu'il traverse à ce moment de graves difficultés financières, car il n'a pas cessé de traiter les questions d'argent avec

une imprévoyance de grand seigneur. Il lui est arrivé un dimanche, à Madrid, alors qu'il était sans le sou, de vouloir assister à une corrida du célèbre matador Lagartijo. Il se rend alors chez son éditeur et lui propose pour quelques douros une pièce qu'il se met incontinent à improviser et à composer: ce sera la célèbre «Pavane» dont on tirera bientôt des centaines de milliers d'exemplaires.

Albeniz profite de son séjour à Londres pour composer trois opéras: «Merlin», «Enrico Clifford» et «Pepita Jimenez». Avec cette dernière œuvre il abandonne son anglomanie: en 1894 il quitte définitivement Londres et s'installe à Paris.

Maturité et consécration

Il y arrive en pleine crise de croissance de la musique française. Deux courants se distinguent: l'un avec Vincent d'Indy, la Société nationale et la Schola Cantorum, respectueux des traditions avec le culte des chefs-d'œuvre consacrés, l'autre avec Debussy se voulant rénovateur.

Albeniz ne tarde pas à se faire de nombreux amis dont beaucoup comprendront très vite le message que l'artiste espagnol apporte au monde: Paul Dukas, Gabriel Fauré, Vincent d'Indy, et naturellement Debussy qui, au soir de sa vie, rejouera sans cesse les plus belles pages d'«Ibéria».

Albeniz lui-même se sent plein d'ambitions. En somme, je n'ai écrit jusqu'ici que de petites «cochonneries», dira-t-il un jour. Il les aime, pourtant, ces courtes pièces qui forment les «Chants d'Espagne», la «Suite espagnole», les «Pièces caractéristiques», préludes et séguedilles. Mais il veut délibérément s'éloigner de cette musique toute sensuelle et pittoresque. Il veut faire mieux, se surpasser. Ses interprètes, Marguerite Long, Clara Sansoni, Blanca Selva, et Alfred Cortot, et les Espagnols Joaquin Malats et Ricardo Vines, fascinés par son œuvre et ses «sortilèges», sont les premiers à entrevoir son génie et le sens de son œuvre.

Le Quartier latin aime cette silhouette de méridional expansif et vibrant, cordial et généreux. On connaît sa barbe jupitérienne châtain clair et ses éternels cigares de luxe qu'il n'hésite pas à distribuer par dizaines. On connaît sa prodigalité et l'on s'en amuse. Ne prend-il pas chaque jour son bain parfumé? Il aime le confort, la bonne table, les bons vins. Il aime les farces et n'hésite pas à en faire.

Mais le dédain de sa «brune ingrate», comme il appelle l'Espagne, afflige Albeniz. Cette Espagne natale il la dépouille de tout ce qui est fortuit et la réduit à quelques motifs choisis, à quelques dominantes obstinées et fondamentales: l'aragonaise, avec sa dureté, sa vigueur et sa rusticité; la madrilène, avec sa bonne humeur et sa vivacité populaire, et surtout l'andalouse avec la langueur de ses plaines, la blancheur de l'Albaicin, l'éblouissement de Cadix, le recueillement de Cordoue et la ferveur nocturne de Séville. Et c'est le chef-d'œuvre final d'«Ibéria», par lequel Albeniz a atteint les plus hautes cîmes de la musique et que son inspiration profonde fait échapper à toute froide analyse.

«Ibéria» est le chant du cygne du compositeur. De plus en plus affecté par la néphrite qui le ronge, Albeniz partage son temps entre ses amis fidèles de Paris, et des séjours en province pour des cures d'ailleurs sans effet. Il meurt à 48 ans, le 19 mai 1909.

«La mort, avait-il dit, est une chose naturelle et nécessaire.» Sur son lit de douleur, dans la petite cité basque de Cambo-les-Bains, à quelques kilomètres seulement de la frontière espagnole, alors que le dernier cahier d'«Ibéria» venait d'être publié, il regardait encore ses mains avec un bon sourire et disait en catalan à Rosina, sa femme: «Massa m' la mà!» – Caresse-moi la main... cette main, au toucher tout de délicatesse aérienne, de vivacité, de sensibilité fine et incisive, avec sans doute un peu de l'âpreté andalouse, qui avait écrit dans les brumes de Paris une œuvre de lumière, et rendu à la musique espagnole, somnolente depuis le XVIe siècle, sa puissante personnalité. *(Information Unesco)*

Pierre Luent

Rubrique de la langue

XL

Bonbon et **tablette.** – André Billy écrivait dans une de ses chroniques: *Je me rappelle des vacances que je passais chez un instituteur et où l'on me chargeait d'aller acheter chez l'épicier trois centimes de moutarde et deux centimes de* bonbons *que je payais avec une pièce d'un sou. Des* bonbons *que l'on faisait changer de couleur en les suçant...* (dans le *Figaro* du 1er août 1957). Des *bonbons*, et non des *tablettes*... L'expression n'est d'ailleurs pas d'aujourd'hui: *Quand nous entrâmes, l'enfant royal jouait aux cartes. Je lui demandai s'il lui serait agréable qu'on lui apportât des* bonbons, *des jouets, un chien...*, dit le récit d'Armand de la Meuse, qui, s'étant rendu au Temple le 19 décembre 1794 accompagné de deux conventionnels, crut voir réellement le jeune prince Louis XVII (texte cité par Me Escaiche lors d'une affaire dont fut saisie la Cour d'appel de Paris en 1954).

Caramel (n. m.) et **caramelle** (n. f.). – La même chronique d'André Billy, citée plus haut et qui s'intitule *Un morceau de caramel*, est toute indiquée pour me fournir les exemples dont j'ai besoin pour démontrer que le mot *caramel* est du masculin et non point du féminin comme en italien *(caramella)* ou en français de Suisse romande. Billy se demande, dans cette chronique, ce qu'il peut bien encore acheter avec vingt sous de son enfance, soit, en d'autres termes, avec un franc de germinal, ce franc devenu si *léger*. Avec un ami, il se présente chez un épicier qui leur déclare: – *Pour un franc je puis vous vendre un petit morceau de caramel.* Et le chroniqueur de conclure mélancoliquement: *Nous étions fixés. Nous savions que le pouvoir d'achat d'une pièce d'un franc se réduit de nos jours à un morceau de* caramel.

Pour expliquer la forme féminine que connaît le mot *caramel* en Suisse romande, il faut remonter au latin médiéval *cannamella*, canne à sucre. Comment le dérivé espagnol archaïque *cañamiel*, tiré du bas latin *cannamella*

WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN

et désignant également la canne à sucre, en est-il arrivé à prendre la forme, archaïque elle aussi, de *caramel* qu'emprunta le français? Oscar Bloch veut y voir un croisement avec le mot espagnol *caramillo*, chalumeau, roseau, que l'on retrouve en vieux français sous la forme *chalemel* (très rarement *chalemelle*). W. von Wartburg propose l'explication suivante: le sucre brut tiré de la canne à sucre étant de couleur brune, on forgea sur le catalan *canyamel* (canne à sucre) le verbe *acanyamelar* devenu par la suite *acaramellar*, au sens de faire roussir du sucre. Mais W. von Wartburg avoue que cette substitution de *r* à *n* n'est pas claire, c'est-à-dire peu conforme aux lois de la phonétique historique. D'autres auteurs enfin ont supposé qu'il s'agissait d'un composé des mots arabes *kora*, boule, et *mochalla*, chose douce. Voilà qui est bien obscur. Ce qui est certain, c'est qu'il y a eu flottement, dans le groupe des langues romanes, entre une forme masculine et une forme féminine. L'italien dit *caramella* (mot qui eut aussi, autrefois, le sens de chalumeau, ou roseau), l'espagnol et le portugais disent actuellement *caramelo*. En français, la forme masculine a toujours prévalu, bien que, comme le relève Richelet dans son dictionnaire de 1680, *quelques dames font le mot féminin* (cité par W. von Wartburg). Ceci peut s'expliquer aisément par quelque survivance de l'influence qu'exerça l'italien sur le français, du XIIIe au XVe siècle. Cette influence de l'italien *caramella* est manifeste dans certains patois de France: on note la forme *caramela* à Nice et à Thônes (Haute-Savoie). On peut donc supposer une propagation de la forme féminine dans tout le domaine franco-provençal (*caramelle* à Neuchâtel). Disons encore que l'allemand, qui tient ce mot du français, appelle *Karamel* (n. m.) le sucre qui a été fondu au feu et *Karamelle* le bonbon fait avec du sucre ainsi préparé. Mais le français ne connaît pas cette distinction et l'on y dit tout aussi bien *un morceau de caramel* qu'*un caramel*.

Praline, praliné, fondant et **bonbon au chocolat.** – Le maréchal du Plessis-Praslin, deuxième et dernier maréchal de France qu'a fourni la maison de Choiseul, a donné son nom à une friandise qu'imagina son cuisinier et qui consiste en une amande rissolée dans du sucre bouillant. La *praline*, ainsi dénommée, peut être pilée et employée à garnir ou à fourrer des gâteaux et des bonbons. On obtient ainsi des gâteaux *pralinés*, des dragées *pralinées*. Les bonbons *pralinés* sont aussi simplement dénommés des *pralinés*.

Le *fondant* n'est nullement comparable au *praliné*. Il est simplement fait d'une pâte de sucre qui se dissout très rapidement.

En Suisse romande, il est courant de dénommer les *bonbons au chocolat* des *pralinés* ou des *fondants*. Cet emploi abusif du mot *fondant* ne se défend en aucune manière. Quant à celui de *praliné*, il ne peut être correct que si le *chocolat* contient une *praline* ou des *pralines* pilées, ce qui est assez rare. Le nom ordinaire, très courant, mais quelques peu vulgaire, donné aux *bonbons de chocolat* fourrés à l'intérieur de chocolat, de crème, de liqueur, etc., est *crottes de chocolat*, terme attesté par le plus récent des *Petit Larousse* (1959). Dans un langage plus distingué, on préférera parler tout simplement de *chocolats* ou de *bonbons de* (avec les variantes *au*, *en*) *chocolat*. Notons en passant que le parler wallon de Liège connaît le terme de *praline* qui correspond au mot *praliné*, dans son acception incorrecte, tel qu'il est employé en Suisse romande. *Marcel Volroy*

Un chansonnier scolaire:

A la claire Fontaine*)

Joli titre, n'est-il pas vrai, pour un chansonnier à l'usage de nos classes? Et le recueil que la Librairie de l'Etat (Berne, Speichergasse 14–16) nous offre aujourd'hui est aussi charmant que son titre. Oui. Maîtres et élèves, j'en suis sûr, ne pourront faire autrement que de l'aimer. D'abord à cause de sa magnifique présentation: format de poche oblong, reliure solide et du meilleur goût, pages de garde spéciales dues au talent de Paul Bovée, papier et impression de très belle qualité. Ensuite à cause de son contenu.

Mais disons, tout d'abord, que c'est à M. Georges Joset, inspecteur scolaire et président de la Commission des moyens d'enseignement des écoles primaires du Jura, que revient l'honneur d'avoir eu l'idée de ce chansonnier. Depuis longtemps, en effet, au cours de ses visites dans nos classes, l'inspecteur Joset remarquait que le chant devenait une sorte de parent pauvre dans les disciplines d'enseignement, que de nombreux maîtres n'y prenaient plus guère de plaisir, bref, que l'on chantait de moins en moins à l'école. A quoi tenait cette désaffection pour une branche aussi aimable et aussi capable de créer de la joie? D'une part à la trop grande difficulté d'étude et d'exécution de très nombreux chœurs du recueil officiel. D'autre part au fait que nos instituteurs ne sont pas tous des «spécialistes» du chant choral. Que fallait-il faire pour remédier à ce malaise? Publier un nouveau recueil plaisant et contenant de belles mélodies faciles à l'intention de nos écoles. L'idée fit son chemin dans le cœur et dans l'esprit de son promoteur. Avec l'appui de la Direction de l'instruction publique et le concours dévoué de M. Kurt Dreier, gérant de la Librairie de l'Etat, une commission de six membres, tous amis du chant et bons connaisseurs en la matière, fut chargée, sous l'amicale présidence de M. Joset, de réaliser le recueil en question. Ces collègues – qui étaient en même temps des amis – travaillèrent dans la joie et, au cours de nombreuses séances, mirent sur pied *A la claire Fontaine* qui paraît aujourd'hui.

Que nous apporte ce chansonnier?

Sa première qualité, me semble-t-il, est sa variété. A côté d'un certain nombre de chansons populaires – un trésor qu'il serait criminel de laisser perdre –, à côté de chœurs et de mélodies évoquant la terre natale et le pays, les auteurs ont fait une place à quelques beaux Noëls et à quelques pages religieuses. Mais ils ont voulu aussi que leur recueil apporte quelque chose de neuf, d'inédit. Ils ont donc composé eux-mêmes, adapté ou arrangé toute une série de chœurs nouveaux qui ne manqueront pas d'intéresser vivement le corps en-

*) *A la claire Fontaine* a été élaboré par une équipe de collègues travaillant sous la présidence de M. G. Joset, inspecteur, et formée de Mlle Germaine Chappuis, MM. Henri Cattin, Henri Devain, Paul Flückiger et Jean Mamie. Le recueil est en vente à la Librairie de l'Etat, à Berne. Prix Fr. 3,50.

seignant tout en plaisant aux jeunes chanteurs. Car – et voici, à mon sens, la seconde qualité du chansonnier – la presque totalité des chœurs et chansons qui le composent est d'une exécution aisée. Il y a là, véritablement, une mine abondante de choses aussi jolies que faciles. Et il semble bien que *A la claire Fontaine* connaîtra d'emblée un très vif succès. Nous le souhaitons vivement, pour notre part, car nous sommes de ceux qui croient à la vertu du chant choral dans nos classes. N'hésitez pas, collègues des degrés moyen et supérieur, et vous aussi, maîtres secondaires, à vous procurer ce charmant petit ouvrage; il apportera dans votre enseignement une bouffée d'air pur, un parfum de joie.

Persuadée de l'importance que revêt l'enseignement du chant à l'école, la Direction de l'instruction publique du canton de Berne, dans un avant-propos signé du chef du département M. Virgile Moine, recommande chaudement le nouveau recueil à tous nos collègues et souhaite – et ceci n'est pas sans importance pour l'avenir – que toutes les communes du Jura non seulement fassent l'achat du chansonnier, mais qu'elles prennent l'habitude de l'offrir, année après année, aux élèves qui quittent l'école. Heureuse initiative, qui permettra à nos adolescents de continuer à chanter en maintes occasions, pour leur plus grande joie d'abord, pour le plaisir de tous ceux qui aiment les belles mélodies ensuite. Et ils sont plus nombreux qu'on pourrait le croire. Tant mieux! *Rémy Bécar*

DIVERS

SBMEM Voyage d'étude 1961 en Grèce

Durée: 29 mars au 14 avril 1961. Itinéraire: Berne–Brindisi–Corfou–Le Pirée–Crète–Athènes–Delphes–Olympie–Tripolis–Nauplie –Epidaure –Argos –Mycènes –Tirynthe –Corinthe –Le Pirée–Brindisi–Berne. – Visites et excursions commentées par M. G. Walser, professeur d'archéologie à l'Université de Berne. – Participants: Membres de la SBMEM et de la SIB et leurs proches, éventuellement auditeurs et auditrices des universités populaires. Nombre maximum des participants: 25. – Frais: Fr. 980.–. Délai d'inscription: 29 octobre prochain. Demandez s. v. p. le programme avec fiche d'inscription à l'organisateur: M. P. Fred Flückiger, Berne, Egghölzlistrasse 69 (téléphone 031 - 4 50 76; peut être atteint à midi).

M. M. Fromaigeat, La Chaux-des-Breuleux, prend sa retraite

Après 97 semestres d'enseignement, M. Marius Fromaigeat a fait valoir ses droits à la retraite.

Samedi 17 septembre, les élèves, les autorités ecclésiastiques, communales et scolaires, M. l'inspecteur et les représentants de la SIB ont pris congé de M. Fromaigeat et l'ont magnifiquement fêté.

Une petite manifestation en son honneur avait été organisée au collège. Après que les élèves eurent préludé à cette cérémonie en interprétant un très beau chant, M. l'inspecteur Joset apporta les vœux de la DIP et se plut à remercier M. Fromaigeat pour son long et fécond enseignement et pour l'activité qu'il a manifestée au sein de diverses commissions pédagogiques.

Quant à M. Bédat, président du synode franc-montagnard, il retraça brièvement la brillante carrière de son collègue, se fit l'interprète de la section et formula des vœux pour une longue et heureuse retraite.

Dès 1912, date de son arrivée à la Chaux-des-Breuleux, M. Fromaigeat se dévoua inlassablement pour l'école et le corps enseignant. Membre du Comité central de 1917–1922, président de section de 1923–1927 et de 1934–1938, M. Fromaigeat œuvra dans ces différents comités avec le zèle et le savoir-faire qui le caractérisent. Licencié ès sciences mathématiques de l'Université de Strasbourg en 1925, il resta cependant fidèle à l'école primaire et la dota de la très précieuse collection de livres de calcul. Et, en plus de toutes ces occupations professionnelles, il collabora à divers groupements et l'Union des chanteurs jurassiens trouva en lui un secrétaire dévoué et compétent.

M. le maire Boillat rendit hommage à l'excellent maître et félicita l'ancien secrétaire de commune. Il témoigna de la gratitude de toute la commune en lui remettant un magnifique souvenir.

Les belles qualités morales de M. Fromaigeat furent évoquées par M. le curé. Et M. Nappiot, président de la Commission d'école, qui présida avec compétence cette petite cérémonie, s'adressa à M. Fromaigeat et l'assura du bon souvenir qu'il laissera dans ce hameau qu'il a honoré par sa fidélité et par la magnifique activité qu'il y a déployée.

Les élèves dirent aussi leur merci à leur bon maître et lui offrirent un ravissant récital de poésies et de chants. Tous les invités furent ensuite conviés au Restaurant du Cheval-Blanc où un excellent souper leur fut servi. Et chacun de faire revivre, jusque bien tard dans la soirée, les souvenirs qui marquèrent une si belle et longue carrière.

M. Fromaigeat et son épouse se retireront à Courrendlin et les bons vœux de tous les y accompagnent. *B. B.*

Le prochain numéro de l'«Ecole bernoise» paraîtra le 15 octobre.

Für
formschöne Brillen
zu
FRAU SPEK OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

Der Zentralsekretär ist vom 2.–16. Oktober 1960 in den Ferien. Das Sekretariat leitet wichtige Anfragen und Gesuche an die Vereinsbehörden weiter.

Le secrétaire central sera en vacances du 2 au 16 octobre 1960. Le Secrétariat transmettra toute question et demande importante aux autorités de la Société.

Für Blockflöten leichte volkstümliche Musik!

Leichte Tanzweisen Band I, Leichte Tanzweisen Band II
25 Volkslieder, 30 Kinderlieder
Liederreise durchs Schweizerland
Frohe Weihnacht
Schule für Sopran-Blockflöten (deutsche und barocke Griffart)

Verlangen Sie Ansichtssendung im Musikhaus oder direkt vom Musikverlag HANS CHRISTEN, Solothurn 3, Telephon 065 - 2 19 22

Der Singkreis

Die Schweizer Liederblattreihe für die Schule, für Haus- und Chorgesang, herausgegeben von Willi Gohl

Die Liedblätter enthalten alte Volksweisen, neue Liedsätze, Kanons und unbekannte Lieder aus verschiedenen Ländern. Die Lieder sind teilweise einstimmig gehalten; leichtgesetzte Nebenstimmen geben Hinweise für vokale oder instrumentale ad libitum-Besetzungen.

Bisher sind erschienen:

Blatt		Blatt	
1	Hört, ihr Leut	16	Dem Schöpfer aller Dinge
2	Sina musica nulla vita	17	O userwelte Eidgnoschaft
3	Kanons	18	Adventsingen
4	Singt ein Vogel	19	Choralblatt (J. S. Bach)
5	Fremde Länder - fremde Sprachen	20	Inmitten der Nacht
6	Im Sommerlager	21	Mein feines Lieb
7	Abendsingen auf der Peterhofstatt	22	Im Maien
8	Für Sold und Ehr	23	Über Länder und Meere
9	Der helle Tag bricht an	24	Zum Tanze
10	Sende dein Licht	25	Sommernacht
11	Viersprachige Schweiz	26	Es chunnt en luschtige Burebueb
12	Blühet das Land	27	Hausfest
13	Meins Herzens Schöne	28	Die dritte Zeit im Jahr
14	Schlaf, Kindlein, schlaf	29	Cantate Domino
15	Wach auf, mein Herz, und singe	30	Uns ist ein Kind geboren

Preis pro Einzelblatt: Fr. –.45, ab 10 Ex. –.40, ab 25 Ex. Fr. –.35.

Die Reihe wird laufend erweitert.

Sonderblatt 101: Liederblatt der Schweizerischen Arbeitstagung für Jugendmusik und Musikerziehung.

Sammelbände samt Inhaltsverzeichnis in cellophaniertem Umschlag.

Bisher erschienen: Sammelband I: Reihe 1 bis 10
Sammelband II: Reihe 11 bis 20
Sammelband III: Reihe 21 bis 30

Einzelpreis Fr. 4.–, ab 10 Ex. Fr. 3.50, ab 25 Ex. Fr. 3.–, mit Spiralheftung Zuschlag Fr. –.65.

Zu beziehen durch jede Musikalienhandlung

Musikverlag zum Pelikan · Zürich 8

Bellerivestrasse 22, Telefon 051 - 32 57 90

UNFALL, HAFTPFLICHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN

MASCHINENBRUCH

NATIONAL VERSICHERUNG

GRIMMER + BIGLER BERN

Generalagentur – Hotelgasse 1 – Telephon 2 48 27

REISE, TRANSPORT

MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

Teppiche jeder Art in enormer Auswahl finden Sie immer preiswert bei

GEBRÜDER BURKHARD, BERN

Zeughausgasse 20

Trompeten
135.-, 178.-, 247.-, 295.-
Miete, Teilz., Unterricht

MUSIK BESTGEN

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675

Klavier-Stimmungen

Nur der Fachmann garantiert für prompte und zuverlässige Arbeit.

Pianohaus Wernli

Bern, Wylerstrasse 15
Telephon 8 52 37

Empaillage de tous les animaux pour écoles. Chamoisage de peaux
Fabrication de fourrures

Labor. zool. et Pelleterie M. Layritz

Bienne 7 Chemin des Pins 15

Schweizer Woche
Leistungsschau der Heimat
15. – 29. Oktober 1960

Schulblatt-Inserate
weisen den Weg zum Fachgeschäft

In neuer 11. Auflage erschienen

Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen,
von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich

mit **Buchführungsheften** (von 95 Rp. an mit Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele. Preisliste 450 auf Wunsch.

Landolt-Arbenz & Co. AG, Papeterie
Zürich, Bahnhofstrasse 65

TECHNICUM CANTONAL ST-IMIER

Ecole supérieure technique jurassienne

Mise au concours de places

Pour entrée en fonction le 1er avril 1961

La transformation de l'Ecole d'horlogerie, de mécanique et d'électricité en Technicum cantonal nécessite la mise au concours des postes à emploi complet suivants:

un professeur pour les branches suivantes:

machine à vapeur, moteurs thermiques, éléments de machines, résistance des matériaux, géométrie descriptive, technologie, organisation du travail, mécanique industrielle.

Formation académique complète demandée.

un professeur pour les branches suivantes:

dessin technique horloger, technologie horlogère, théorie d'horlogerie, horlogerie électrique, étampes, astronomie, géométrie, trigonométrie.

Diplôme de technicien horloger d'un technicum avec quelques années de pratique dans l'industrie demandé.

un professeur pour les branches suivantes:

comptabilité, instruction civique, langue française, langue allemande, calcul, géométrie.

Diplôme de maître secondaire ou formation équivalente demandé.

Nous offrons: activité variée avec possibilité de perfectionnement. Ambiance de travail agréable.

Le cahier des charges précisant les conditions de l'engagement peut être demandé, par écrit, à la Direction du Technicum cantonal de St-Imier.

Les postulations manuscrites sont à adresser jusqu'au 8 octobre 1960 à la Direction du Technicum cantonal, Baptiste-Savoye 26, St-Imier.

Technicum cantonal St-Imier

Für den **Handfertigkeits-Unterricht** verwendet man auf allen Holzarbeiten unsere bekannten Produkte.

Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350
Belafa Matt, blond und farblos
Mattierung G 5 blond und farblos
Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen

Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Keramik roh zum Kritzen und Malen, Keramikfarben, Talens-Plakatfarben, Pinsel und alle Malmaterialien**

Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.

Farben haus Böhme & Co
Lack- und Chemische Fabrik
Liebefeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 17, Telephon 031 - 2 19 71

SCHÖNI Uhren & Bijouterie THUN
Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit
Bälliz 36

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen
Polstermöbel
Vorhänge
E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 23470

Einige, kaum gebrauchte
KLEIN-KLAVIERE
7 Oktaven, mit Garantie,
billig zu verkaufen, bei
O. HOFMANN, BERN
Bollwerk 29, 1. Stock, Telephon 031 - 2 49 10
Auch in Miete-Kauf und Teilzahlung

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private

Rolladen KÄSTLI Storen
Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen, Kipptore
Reparaturen
HERMANN KÄSTLI & SOHN
Storenfabrik Bern Telephon 031 - 65 55 96

AZ Bern 1